

Von August Winnig.

In den letzten Wochen haben einige gewerkschaftliche Zentralverbände im Deutschen Reich die Zahlen über ihre Mitgliederbewegung im Jahre 1915 veröffentlicht. Man kann sich bei der Beurteilung dieser Zahlen des Eindrucks nicht erwehren, daß der Mitgliederrückgang in den Gewerkschaften doch wesentlich stärker ist, als die Zahl der zum Heeresdienst einberufenen Mitglieder rechtfertigen würde. Es sind jedoch erst die abschließenden Zahlen einiger Verbände bekannt und man tut darum gut, wenn man es einweisen vermeidet, allgemeine Schlüsse aus dieser Erscheinung zu ziehen. Andererseits ist die Sache aber auch zu ernst, um sie mit Stillschweigen zu übergehen; denn einem Uebel wird damit nicht gewehrt, daß man es übersehen, sondern man muß ihm dadurch zu Leibe rücken, daß man nach guter alter Gepflogenheit seinen Ursachen nachgeht und heizigen auf Abhilfe bedacht ist.

Nach einjähriger Kriegsdauer zählten die Zentralverbände noch 1.180.489 Mitglieder. Kurz vor Kriegsausbruch, am Schlusse des zweiten Quartals 1914, hatten sie 2.510.585 Mitglieder gemustert. Da bis zum 31. Juli 1915 aber 1.061.404 Mitglieder zum Kriegsdienst einberufen worden waren, so ergab sich schon damals ein weiterer Verlust von 288.692 Mitgliedern. In Wirklichkeit aber war der Verlust fast doppelt so groß, denn innerhalb dieser Zeit hatten die berichtenden Verbände 243.887 neue Mitglieder aufgenommen, so daß sich ein Verlust von 512.529 Mitgliedern ergibt. Wohl darf man annehmen, daß die Zahl der zum Heeresdienst einberufenen Gewerkschaftsmitglieder um einige Zehntausend höher ist, als sie in der Statistik erscheint. Insbesondere werden in den ersten Tagen der Mobilmachung viele Mitglieder in der Ueberstürzung der Ereignisse verabsäumt haben, sich bei ihrem Eintritt zum Heere ordnungsmäßig abzumelden. Viele verließen eiligst ihren Arbeitsort, um noch ihre entfernten wohnenden Angehörigen zu sehen, keiner weiß, wo sie geblieben sind; man führt sie nicht in den Listen der Kriegsteilnehmer, und um ihre Zahl erhöht sich somit die Zahl der anscheinend verlorenen und abtrünnig gewordenen Mitglieder.

Allerdings vermindert dieser Erklärungsversuch den gesamten Verlust günstigenfalls um einige Zehntausende, die Masse ist als tatsächlicher Verlust anzusehen. Ein kleiner Teil davon wird noch auf Ausländer entfallen, die gleichfalls, als sie bei der großen Arbeitsstodung im Anfang des Krieges erwerbslos wurden, den Organisationsbereich verlassen haben, ohne sich bei ihrer Verwaltung abzumelden. Was dann noch übrig bleibt, sind eben Arbeiter und Arbeiterinnen, die mit Kriegsausbruch oder doch bald danach die Mitgliedschaft auf-

gaben. Es wird sehr darauf ankommen, wie sich die Mitgliederbewegung in den übrigen Monaten des abgelaufenen Jahres gestaltet hat. Wenn sich der oben angegebene Fehlbetrag auch nicht vermindert haben wird, so wird er doch auch nicht im gleichen Maße weiter gewachsen sein. Die Masse des Verlustes entfällt auf die ersten sechs Monate der Kriegszeit. Unter dieser Annahme, von der man noch nicht weiß, in welchem Umfang sie zutreffen wird, läßt sich das Dunkel, das diesen Verlust umgibt, schon etwas erhellen.

Die ersten vier bis sechs Kriegswochen brachten dem Erwerbsleben die stärksten Erschütterungen. In manchen Berufen war die Hälfte aller Arbeiter und mehr erwerbslos. Die Existenz von Hunderttausenden schwebte plötzlich in der Luft. Das öffentliche Unterstützungswesen stand der Massennot rat- und hilflos gegenüber. Wohl haben die Gewerkschaften ihre Unterstützungseinrichtungen nicht auf; aber auch sie mußten an die Zukunft denken und darauf bedacht sein, daß ihre Finanzkraft nicht in wenigen Monaten verzehrt wurde. Selbst bei weitestherzigster Anwendung der statutarischen Bestimmungen blieben doch viele tausend der erwerbslosen Mitglieder ohne Unterstützung, weil sie noch nicht lange genug Mitglieder waren. Bei anderen waren die Unterstützungen so gering, daß ihre Bindkraft gegenüber den zerstörenden Einflüssen der großen Not nicht zur Geltung kam. So gingen große Massen verloren.

Eine andere Ursache des Verlustes ist die Störung und Unterbrechung der Verwaltungsarbeit in den örtlichen Organisationen. Ohne den Verwaltungsunterbau der Orts- und Unterglieder ist die moderne Gewerkschaft überhaupt nicht möglich. Die Zahl dieser Funktionäre ist außerordentlich groß, sie beträgt in unseren großen Verbänden je acht- bis zehntausend, insgesamt dürfte sie siebzig-, vielleicht achtzigtausend betragen. Hier rissen die Mobilmachung und die Arbeitslosigkeit gewaltige Lücken, und diese Störung der Beziehungen zwischen den Organisationen und ihren Mitgliedern wurde eben in vielen Fällen zur Zerstörung — ein Vorgang, der auch in Friedenszeiten nur allzuoft zu beobachten war.

22. III. 1916

Sodann aber dürfen wir die tiefgreifende Umlagerung unseres Wirtschaftslebens nicht vergessen. Für einen zu jeder Zeit erheblichen Teil der Gewerkschaftsmitglieder ist die Zugehörigkeit zur Berufsorganisation nicht der Ausfluß eines Pflichtgefühls und einer wurzelstarken Ueberzeugung, sondern eine durch die Verhältnisse auf den Arbeitsstätten bedingte Notwendigkeit, der man sich entzieht, sobald man sich außerhalb dieser Verhältnisse befindet. So eifrig man diesem Umstand durch unaufhörliche Propagierung der Solidarität entgegenwirkt hat, so ist doch bei dem steten Zustrom frischer Arbeitercharakteren erklärlich, daß man ihn bisher nicht beseitigen konnte. Die große Stodung des Erwerbslebens riß Hunderttausende von Arbeitern aus ihrem bisherigen Arbeitsverhältnis heraus. Als dann die Umformung unseres Wirtschaftslebens begann, als sich an Stelle der durch den Krieg beeinträchtigten Produktion eine spezielle Kriegsindustrie bildete, die nun einen großen Teil der dort freigewordenen Arbeitskräfte einstellen konnte, sahen sich diese Arbeiter in einer völlig neuen Umgebung. Es fehlte zwischen ihnen das Band der Berufsgemeinschaft; sie kannten sich nicht, sie fühlten sich in den neuen Verhältnissen unsicher, es fehlte die gegenseitige Vertrautheit und Beeinflussung, die zusammen auf der früheren Arbeitsstätte die Zugehörigkeit zur Berufsorganisation notwendig gemacht hatten. Hier fehlte auch das Bewußtsein, daß die Organisation zur Wahrnehmung der Lohninteressen nötig und imstande sei. So hörten für viele dieser Arbeiter der neu erstandenen Kriegsindustrie die Einflüsse auf, die ihnen sonst den Weg zur Organisation gewiesen hatten.

In diesen Umständen werden wir die Ursachen des Mitgliederverlustes zu suchen haben. Aber diese Ursachen erkennen, darf nicht heißen, sich ihnen zu beugen, sondern muß uns ein Ansporn sein, ihren Wirkungen zu begegnen. Wir müßten absichtlich die Augen verschließen, wollten wir ihre Gefahren nicht sehen. Wir müssen nunmehr mit allen Kräften bestrebt sein, nicht nur unseren jetzigen Besitzstand zu wahren, sondern darüber hinaus die in der ersten Hälfte des Krieges erlittenen Verluste wieder wettzumachen suchen. Auch für die Gegenwart mit ihrer Ausschaltung der friedensmäßigen Lohninteressenvertretung gilt die alte Wahrheit, daß nur der zu seinem Rechte kommt, der sich strebend darum bemüht. Die Erfahrungen bei den bisherigen Tarifverhandlungen reden da eine sehr eindringliche Sprache.

Aber sicher ist die Bedeutung der Entwicklung unserer Organisationen für die Zukunft noch viel größer. Wir müssen dafür sorgen, daß die jetzt im Felde stehenden Gewerkschaftsmitglieder bei ihrer Rückkehr Organisationen vorfinden, die in ihrer Aktionsfähigkeit Anziehungskraft

genug besitzen, um diese Massen restlos wieder an sich zu fesseln. In dieser Aufgabe liegt der Schwerpunkt der gegenwärtigen Gewerkschaftsarbeit. Je näher wir dem Frieden zu kommen hoffen, um so eifriger haben wir zu rüsten. Gewiß hat die gewerkschaftliche Agitation heute mit größeren Schwierigkeiten zu rechnen als sonst. Die Teuerung zehrt so sehr an der Kraft der Arbeiter, daß man mit einer starken Scheu, zu allem auch noch Gewerkschaftsbeiträge zu zahlen, sehr ernsthaft zu rechnen hat. In Erkenntnis dieser Schwierigkeit hat man in einigen Verbänden bereits die Eintrittsgebühren ermäßigt. Auch der Belagerungszustand legt der Agitation Beschränkungen auf, an die man sich nur schwer gewöhnt. Aber andererseits hat der Krieg die Verdienste der Gewerkschaften um das Wohl der Arbeiter in ein so helles Licht gerückt, daß sie auch dem trübsten Auge sichtbar geworden sind. Und schließlich: es handelt sich hier um eine so außerordentlich wichtige Frage, daß uns Schwierigkeiten nicht abschrecken dürfen. Der Winter weicht, die Frühjahrs offensive der Gewerkschaften muß beginnen!